

Tote Missionare, wilde Sentinelesen – ethnologische Rückschau auf ein globales Medienereignis¹

Michael Schönhuth, Trier

Es ist kaum vier Wochen her und doch bald Mediensnee von gestern: Der US-amerikanische Missionar und Abenteurer John Allen Chau wurde Mitte November in Ausübung seiner „Mission“ von Pfeilen eines „Steinzeitvolkes“ getötet. Ort der Tat: die zur Andamanengruppe gehörende Insel North Sentinel im Golf von Bengalen. Sie war von der indischen Zentralregierung schon vor Jahren zum Schutzgebiet erklärt worden, um die dort lebenden Bewohner vor dem Kontakt mit dem Rest der Welt zu bewahren. Es waren nicht die letalen Folgen dieses Ereignisses allein, die das Interesse der Weltmedien befeuert haben, es schien, als griffe hier die Steinzeit selbst für einen Moment ins zivilisierte Weltengeschehen. Ein bisschen Exotik (die letzten Steinzeitmenschen), ein bisschen gallisches Dorf (ein wehrhaftes Völkchen), christliche Weltmission (in Form eines sendungsbewussten, gleichzeitig grenzenlos naiven Missionars); aber auch ein Stückchen Robinsonade, ein wenig Grusel (kriegerisch-barbarische Gesinnung, die vor Mord nicht zurückschreckt), schließlich die Reaktion der regionalen Ordnungsmacht (das Verbrechen wird nicht weiter verfolgt, die Leiche des Missionars wird nicht geborgen): Dieser Krimi im globalen Dorf bot in den letzten Wochen außergewöhnlichen Stoff für Medienerzählungen.

Der bfe möchte diesen medialen Interpretationen eine ethnologisch informierte Lesart der Ereignisse und ihrer Akteure hinzufügen, und diese in den größeren Kontext der Debatte um den „richtigen“ Umgang mit kleinen isoliert lebenden Völkern stellen.

Christliche Weltmission und junge Sinnsucher

In welchem Kontext betrieb der junge Mann seine von vielen mit Unverständnis aufgenommene Mission?

Über John Chaus Hintergrund ist einiges bekannt, da er in hohem Maße internetaffin war und unter anderem einen Instagram Account² und einen eigenen „Adventure Blog“ betrieb³. Stark religiös sozialisiert, war er in seinen letzten Jahren Mitglied der *All Nations Family Inc.*, einer in den USA angesiedelten, international agierenden evangelikalen Missionsgesellschaft, die auch Missionswillige rekrutiert, und sie in speziellen „*Boot Camps*“⁴ auf deren selbst gewählten Missionseinsatz vorbereitet, „...in parts of the world, where the name of Jesus Christ is little or not known“.⁵ Chau ist damit Teil einer in den letzten 20 Jahren stark wachsenden Bewegung unabhängiger evangelikaler Gruppierungen, die außerhalb der etablierten christlichen Kirchen weltweit Mission betreiben. Laut

¹ Der Autor dankt den Kolleg/innen Christoph Antweiler, Maria Christina Blohm, Karin Naase und Felix Riedel für hilfreiche Kritik und Anregungen.

² <https://www.instagram.com/johnachau/>.

³ <https://theruggedtrail.wordpress.com/about/>.

⁴ Die New York Times zitiert: „After a long walk, he found a mock village in the woods inhabited by missionaries dressed in odd thrift-store clothes, pretending not to understand a word he said. His role was to preach the gospel. The others were supposed to be physically aggressive. Some came at him with fake spears, speaking gibberish. It was part of an intensive and somewhat secretive three-week missionary training camp. Mary Ho, the international executive leader for All Nations, the organization that ran the training, said, ‘John was one of the best participants in this experience that we have ever had.’ (Gittleman et al. 2018).

<https://www.nytimes.com/2018/11/30/world/asia/john-chau-andaman-missionary.html?action=click&module=RelatedCoverage&pgtype=Article®ion=Footer>.

⁵ www.allnations.us.

eigener Aussage⁶ war eines von Chau Vorbildern Jim Elliot, ein US-amerikanischer evangelikaler Missionar, der 1956 mit Unterstützung der „Christian Missions In Many Lands, Inc. (CMML)“, die auch heute noch US-amerikanische Missionare finanziell und logistisch in ihren Überseemissionen unterstützt,⁷ zusammen mit vier Kollegen die Huaorani im Tiefland Ecuadors evangelisieren wollte. Weder den Inka, noch den spanischen Eroberern, noch der ecuadorianischen Regierung war es bis dato gelungen, diese als besonders kriegerisch apostrophierte Ethnie zu kolonisieren, bzw. zu „zivilisieren“ – ein Grund, warum die ecuadorianische Regierung das Missionsvorhaben nach Kräften unterstützte. Aufgrund etlicher Missverständnisse und heimlich mitgeführter Gewehre wurden die Missionare von den Huaorani mit Lanzen getötet (Feser 2000: 154-156). Chau schien beseelt davon, im 21. Jahrhundert einen solchen Evangelisierungscoup bei einem der ganz wenigen noch „unkontaktierten“, ebenfalls als wild und kriegerisch beschriebenen Völkern zu wiederholen. Er hatte sich auf seinen Einsatz mit insgesamt vier Reisen zu den Andamanen-Inseln seit 2015 minutiös vorbereitet.⁸ Den möglichen „Märtyrertod“ als finales Blutzeugnis seiner Mission strebte er nicht an, nahm ihn aber – gleich seinem Vorbild – billigend in Kauf.⁹

Unkontaktierte Gruppen

Eine Motivation Chau war die Tatsache, dass die Sentinelesen angeblich noch keinen Kontakt mit dem Rest der Welt (und damit auch mit „Gottes Wort“) hatten, was sie für evangelikale Mission besonders attraktiv macht. Missionsgesellschaften wie die *All Nations* haben Weltkarten, auf denen alle noch „unkontaktierten“ Gruppen – angeblich sind es weltweit über 100¹⁰ – verzeichnet sind, und sie vermitteln regionales linguistisches, medizinisches und Survival-Wissen in ihren Vorbereitungstrainings. Wie unkontaktiert sind solche Gruppen, bzw. was steckt hinter dem Terminus?:

Der Sammelbegriff *isoliert lebende indigene Völker* (span. „pueblos indígenas en aislamiento/indigenas aislados“) umfasst indigene Gemeinschaften, die durch ihre Siedlungsform und Lebensweise entweder keinen, oder nur äußerst sporadischen Kontakt zur sie umgebenden Mehrheitsbevölkerung haben. Die Rechtsethnologin und Lateinamerikanistin Maria Christina Blohm, die unter anderem die UN in Fragen des Schutzes indigener Völker berät, unterscheidet 2010 (: 95) systematisch drei Kategorien sog. „unkontaktierter“ Gruppen:

- in freiwilliger Isolation lebende (*pueblos aislados*)
- nicht kontaktierte (*no contactados*) sowie
- unentdeckte indigene Gemeinschaften.

Meinhard Schuster, der von den 1950er bis 1970er Jahren bei teils isoliert lebenden Jäger- und Sammler-Gruppen in Venezuela und Papua-Neuguinea geforscht hat, geht allerdings davon aus, dass für die weitaus meisten solcher Gruppierungen schon immer galt, dass „sie in ihren Randgebieten ihres jeweiligen Siedlungs-, Nahrungsgewinnungs- oder Handelsbereiches mit einer Mehrzahl anderer ethnischer Einheiten in Kontakt standen“ (Schuster 1996: 210). Auch die seit 2008 im

⁶ Vgl. Gettleman et al 2018: <https://www.nytimes.com/2018/11/30/world/asia/john-chau-andaman-missionary.html?action=click&module=RelatedCoverage&pgtype=Article®ion=Footer>.

⁷ <https://www.cmml.us/about>.

⁸ <https://www.nytimes.com/2018/11/30/world/asia/john-chau-andaman-missionary.html?action=click&module=RelatedCoverage&pgtype=Article®ion=Footer>.

⁹ Vgl. den Bericht in der NY Times (Gettleman et al 2018): „The last part of the note conveys fear. He wrote, ‘It almost seems like certain death to stay here’“. <https://www.nytimes.com/2018/11/30/world/asia/john-chau-andaman-missionary.html?action=click&module=RelatedCoverage&pgtype=Article®ion=Footer>.

¹⁰ <https://www.survivalinternational.org/uncontactedtribes>.

weltweiten Netz verbreiteten Videoaufnahmen eines angeblich neu entdeckten „Stammes“ durch die brasilianische Indianerbehörde FUNAI (Fundacao Nacional de Indio), mit der die Nichtregierungsorganisation *Survival International* noch heute unter dem Titel: „*First ever aerial footage of uncontacted Amazon tribe released*“, mit an den Hollywood-Blockbuster „Avatar“ angelehnter Musik wirbt,¹¹ geht nicht auf eine Erstsichtung zurück. FUNAI war diese Gruppe schon seit 20 Jahren bekannt. Die medial inszenierte Täuschung ist Teil einer Schutzstrategie gegenüber der peruanischen Regierung, die die Existenz isoliert lebender Gruppen in dieser für Erdölprojekte und Holzrodungen vorgesehenen Grenzregion stets bestritten hatte (vgl. Blohm 2010: 96). Das gilt auch für die John Chau als Missionsvorbild dienenden Huaorani im Oriente von Ecuador, die für eine Kolonisierung lange Zeit uninteressant waren und deshalb weitgehend unbehelligt blieben. Mit Beginn des Kautschukbooms zwischen 1880 und 1915 wurden sie dann Opfer organisierter Hetzjagden. Ihren bis heute kriegerischen Ruf „erarbeiteten“ sie sich vor allem in dieser Zeit ihres Rückzugkampfes. Staatliche Erdölkonzessionen und private Goldsucher in der Region taten ihr Übriges, so dass Elliot bei seinem gescheiterten Missionsversuch 1956 wohl nur noch auf Restgruppen mit langer und schmerzhafter „Kontakterfahrung“ traf.

Ob Marco Polo auf seiner Seereise nach China 1290 Sentinelesen gesichtet hat (die Insel lag auf seinem Weg), ist nicht belegt. Indische Anthropologen, wie Vishvajit Pandya oder Triloknath Pandit gehen davon aus, dass es zwischen der Bevölkerung von Nord Sentinel und den Nachbarinseln regen Handel und wahrscheinlich auch Intergruppenheiraten gab, die aber mit der englischen Kolonisierung unterbrochen wurden (Pandya 2009). Belegt ist, dass 1880 der für die Andamaneninseln zuständige britische Offizier Portman die Insel aufsuchte, mehrere Sentinelesen entführte und sie zu „wissenschaftlichen Zwecken“ auf die Kolonialbasis Port Blair auf der Hauptinsel verbrachte, wo die zwei Erwachsenen unter ihnen an Infektionen starben. Die überlebenden Kinder wurden mit Geschenken (Artefakte der „modernen“ Zivilisation) auf die Insel zurückgebracht. Ob auch sie für unser Immunsystem unproblematische, für unkontaktierte Gruppen jedoch lebensbedrohliche Keime eingeschleppt haben, die an anderen Orten halbe Ethnien dahinträfen, ist nicht bekannt. Ins kollektive Gedächtnis eingeschrieben hat sich diese einschneidende Außenerfahrung mit Sicherheit, ebenso die zahlreichen weiteren beabsichtigten, wie durch Schiffshavarien verursachten, ungewollten Begegnungen in den nächsten 100 Jahren, bis 2004 von Regierungsseite alle Kontaktversuche eingestellt wurden.¹²

Steinzeitmenschen unter uns?¹³

In den Aufmachern etlicher Medienbeiträge ist vom „Steinzeitvolk“ der Sentinelesen die Rede.¹⁴ Wie passend ist dieses Etikett?

„Steinzeit“ ist ein Begriff der Archäologie, mit deren Hilfe der Museumskurator Christian Jürgensen Thomsen in den 1820er Jahren die Altertümersammlung des Dänischen Nationalmuseums nach den Grundmaterialien der dort vorhandenen vorgeschichtlichen Artefakte in drei Zeitphasen (Stein-,

¹¹ <http://www.uncontactedtribes.org/brazilfootage>.

¹² für einen umfassenden chronologischen Überblick mit belegten Sichtungen oder Kontakten zwischen 1688 und heute vgl. Pandya 2009; Shamsian 2018, Joshi 2018.

¹³ Der indische Anthropologe Vishvajit Pandya bemerkt zu dieser medialen Chiffre treffend: „Thus, in spite of being routinely ignored the Sentinelese make their appearance courtesy the media, albeit suddenly and dramatically to remind us that in the Bay of Bengal a primitive ‚stone age people‘ are still present among us“ (2009: 338).

¹⁴ Vgl. für viele andere z.B.: Bild 25.11. 2018: „Bleibt seine Leiche für immer beim Steinzeitvolk?“ <https://www.bild.de/news/ausland/news-ausland/us-missionar-getoetet-bleibt-seine-leiche-beim-steinzeitvolk-58630840.bild.html>.

Bronze-, Eisenzeit) einteilte. Auch wenn die heutige Systematik von fließenden Übergängen und regionalen Unterschieden ausgeht, endete die von Thomson definierte (Jung-)Steinzeit – zumindest in Europa – definitiv vor rund 4.000 Jahren. „Können wir denn nicht annehmen, dass Menschen, die über hunderte oder gar tausende von Jahren Technologien bewahrt haben, auch soziale Organisationsformen, Riten und Denkmuster aufweisen, die ein Beispiel der stammesgeschichtlichen Vorläufer der eigenen Kultur und Zivilisation sind?“, fragt der Mediziner und Anthropologe Andreas Heinz kürzlich in einem Debattenbeitrag, und er antwortet: „(D)ie vermeintlichen ‚Steinzeitvölker‘ haben (..) keinesfalls in einer Art Tiefkühltruhe die Jahrtausende überstanden, sondern blicken auf eine ebenso lange Geschichte zurück wie ihre kontemporären Kolonisatoren“ (Heinz 2018). Die Geschichte des Überlebens solcher Gruppen bis in die Gegenwart ist eine Geschichte der beständigen und erfolgreichen Anpassung an und Reaktion auf menschliche wie „natürliche“ Störungen: Der verheerende Tsunami, der 2004 im Indischen Ozean zahlreiche Küstenregionen verwüstete und sich inzwischen ins globale Mediengedächtnis eingeschrieben hat, traf nicht nur hunderttausende Küstenbewohner und zahlreiche westliche Touristen, sondern zeitgleich auch *North Sentinel Island*. Seine Bewohner reagierten auf die Flutwelle so früh und klug, dass sie das Desaster offensichtlich weitgehend unbeschadet überstanden, wie ein Aufklärungsflug der indischen Regierung, die von der völligen Auslöschung der Gruppe ausgegangen war, überrascht feststellen musste. Die Antizipationsfähigkeit und Handlungsrationalität der Inselbewohner scheint der vieler anderer Betroffener in dieser Ausnahmesituation offensichtlich überlegen gewesen zu sein und ist damit auch ein starkes Zeichen ihrer Fähigkeit, auf Naturkatastrophen adäquat zu reagieren. Äußeren menschlichen Bedrohungen haben sie offensichtlich seit Jahrhunderten widerstanden. Ihr Verhalten gegenüber Chau, der bei seinen ersten zwei erfolglosen Kontaktversuchen am Tag vor seiner Tötung, unzweideutige Warnungen von den Inselbewohnern erhalten hatte,¹⁵ reiht sich in diese erfahrungsgesättigte Widerständigkeit ein.

Mord, Totschlag oder legitime Verteidigung von Außengrenzen?

Die Frage, wie die Tötung Chaus rechtlich zu beurteilen ist, hängt von der völkerrechtlichen Beurteilung des Inselstatus ab. Die 1947 gegründete Republik Indien ist zwar Rechtsnachfolger der britischen Kolonie, aber der Anspruch auf die Insel wurde erst 1970 durch das Installieren einer Steintafel an einer entlegenen Stelle der Insel dokumentiert (Goodheart 2000). Verträge oder ein Einvernehmen mit der Inselbevölkerung, mit der bis heute keine sprachliche Verständigung möglich ist, gibt es verständlicherweise nicht. Darüber hinaus unterliegt *North Sentinel* seit 1963 dem sog. *Foreigners Restricted Areas Order (RAP)*¹⁶, der den Zugang zu bestimmten Gebieten für Ausländer verbietet. Das Betreten der Insel ist seit den 1990er Jahren für Unberechtigte komplett verboten. Die Modi-Regierung hat die Regelung im Jahr 2018 zwar im Rahmen einer Tourismusinitiative gelockert,¹⁷ aber der Missionsversuch Chaus war auch nach indischen Gesetzen illegal. Stellt man sich auf den Standpunkt, dass die Insel nie rechtmäßig Teil Indiens geworden ist, so nehmen die

¹⁵ “Mr. Chau saw some islanders on the beach, paddled up to them and tried to preach, saying: ‘My name is John, I love you and Jesus loves you,’ according to [his] ...note. They raised their bows and he paddled back to the fishing boat. A few hours later, he tried walking onto the beach with some gifts like scissors and safety pins. A boy shot an arrow into a waterproof Bible he was carrying. Another islander, a man wearing a crown possibly made of flowers, stood on a coral rock and yelled at him. Mr. Pandya, one of the few anthropologists to have set foot on North Sentinel, said these were clear warnings. The islanders, he said, were saying: ‘I don’t want to engage with you, go away.’ ‘If they were so savage,’ Mr. Pandya said, ‘they would have slaughtered him straight away.’

¹⁶ <https://www.refworld.org/docid/3ae6b5784.html>.

¹⁷ <https://www.thehindu.com/news/national/restricted-area-permit-may-be-reimposed-in-north-sentinel-islands/article25615015.ece>.

Sentinelesen in diesem, wie früheren Fällen, nur ihr Selbstverteidigungsrecht wahr. Sieht man sie als Teil Indiens, so wäre zumindest eine legitime Lesart, dass der Bogenschütze hier nur stellvertretend das Gewaltmonopol des indischen Staates durchgesetzt hat.

Wann und wie sich die bedingungslose Abwehrbereitschaft auf North Sentinel entwickelt hat, ist schwer zu sagen. Sicher ist, dass diese kulturelle Errungenschaft ihnen bis heute ihre Unabhängigkeit und Integrität bewahrt hat. Bei anderen isoliert lebenden Gruppen, wie den bereits erwähnten Huaorani im Amazonastiefland, ist bekannt, dass der Migrationsdruck während des Kautschukbooms Ende des 19. Jahrhunderts und die damit zusammenhängenden gewaltvollen Auseinandersetzungen mit Siedlern und Nachbargruppen die Gewaltbereitschaft verstärkt und seither auch den kollektiven Identitätsentwurf der Gruppe selbst bestimmt hat (Gondecki 2015: 158ff). Der indischen Regierung kam jedenfalls die schon existierende Chiffre des gewaltbereiten Steinzeitvolkes bei ihrer Nichtkontaktierungspolitik seit Mitte der 1990er Jahre zupass. Vishvajit Pandya zeigt 2009 in seiner Arbeit zur Mediengeschichte der Andamaneninseln, wie dieses Bild von „abwehrbereiten“ Sentinelesen über die wenigen gezielt von ihr freigegebenen Fotos von den Medien dankbar aufgenommen und beständig weitererzählt wurde. Der Mythos wurde so Teil einer politisch vielleicht sinnvollen, in jedem Fall aber beabsichtigten Inszenierung. Chaus Fall ist, so betrachtet, nur der vorläufig letzte Akt in dieser Aufführung.

Was tun (oder lassen)?

Innerhalb der interessierten Fachöffentlichkeit und bei Menschenrechtsaktivisten lassen sich derzeit grob drei grundlegende Positionen bzw. Verhaltensalternativen für den Umgang mit isolierten Völkern unterscheiden:

- (1) „Lasst sie in Ruhe“! Wenn ihr Land geschützt wird, dann können sie überleben und gedeihen“, so Sarah Shenker 2015, eine leitende Aktivistin von *Survival International*, der weltgrößten Nichtregierungsorganisation zum Schutz der Rechte indigener Völker (vgl. Willems 2015).¹⁸
- (2) „Die Frage, ob sie Kontakt bekommen, stellt sich gar nicht. Es geht vielmehr darum, die Waldbewohner vor der Gewaltkultur an den entlegenen Rändern der brasilianischen Gesellschaft zu schützen“, so der Ethnologe Wolfgang Kapfhammer 2008.¹⁹
- (3) „Jetzt gezielt kontaktieren und langfristig unterstützen“, so der Tenor eines heftig umstrittenen²⁰ Leitartikels der amerikanischen Anthropologen Kim Hill und Robert Walker in der Zeitschrift *Science* 2015, der dem Umstand Rechnung trug, dass in der Zeit immer mehr Mitglieder isoliert lebender Gruppen von sich aus den Kontakt nach draußen suchten.²¹

Die jeweiligen Argumente hinter diesen Positionen lassen sich in einschlägigen Foren und Beiträgen²² nachlesen. Die Fronten sind verhärtet und auch unter Fachleuten strittig. Unkontrollierter Kontakt,

¹⁸ <https://www.welt.de/wissenschaft/umwelt/article142828406/Wie-soll-man-mit-Indianern-umgehen.html>; oder ihren Ted-Talk unter: <https://www.youtube.com/watch?v=VN357QrUdEc>.

¹⁹ <https://www.welt.de/wissenschaft/article2073321/Keine-Kaeseglocke-fuer-isolierte-Voelker.html>.

²⁰ “Walker and Hill [...] claim that a ‘well-organized plan’ and access to medical staff are all it takes for contacts to be success stories. But it’s not true: The Brazilian authorities had plans aplenty when indigenous people were dying in droves and there are numerous cases where medical personnel couldn’t, and still can’t, prevent deaths” (Corry 2015: <https://truthout.org/articles/uncontacted-tribes-don-t-need-the-protection-of-western-anthropologists/>); vgl. auch Lawler 2015: <https://www.sciencemag.org/news/2015/08/plan-contact-isolated-tribe-peru-stokes-controversy>.

²¹ <http://science.sciencemag.org/content/348/6239/1061>.

²² vgl. dazu die Internetlinks Fn. 18-20.

wie im Falle Chaus, verbietet sich allein schon wegen der virulenten Ansteckungsgefahr und deren möglichen katastrophalen Folgen. Aber auch „kontrollierter“ Kontakt ist kein Garant für physisches Überleben, wie der Bericht eines ehemaligen FUNAI-Offiziellen zeigt: “I believed it’d be possible to make contact with no pain or deaths; I organized one of the best equipped fronts that FUNAI ever had. I prepared everything ... I set up a system with doctors and nurses. I stocked with medicines to combat the epidemics which always follow. I had vehicles, a helicopter, radios and experienced personnel. ‘I won’t let a single Indian die,’ I thought. And the contact came, the diseases arrived, the Indians died.” (Sydney Possuelo, zitiert nach Corry 2015).

Die Forderung von Survival International ist nachvollziehbar, würde aber voraussetzen, dass die jeweilige Regierung das dafür notwendige Kontaktverbot gegenüber wirtschaftlichen und politischen Interessen sowie illegalen Übergriffen von Siedlern oder Banden durchzusetzen im Stande wäre. Die für indigene Gruppen in Brasilien zuständige Indianerbehörde FUNAI z.B. ist mit viel zu geringen Mitteln ausgestattet, um einen wirksamen Schutz gewährleisten zu können. Auch das stetige Vordringen der Agrargrenze schränkt den Lebensraum isolierter Gruppen immer weiter ein. Ein auch für Unterstützergruppen nur schwer lösbares Dilemma besteht zusätzlich in dem Umstand, dass „unkontaktierte“ Gruppen per Definition nicht gefragt werden können, ob und wenn ja in welcher Weise sie Kontakt aufnehmen, oder wie sie von wem, vor wem, in welcher Weise geschützt werden wollen.

North Sentinel hat gegenüber fast allen festlandgebundenen Gebieten den Vorteil, dass es weder an strategisch wichtigen Verkehrsadern liegt, noch über nennenswerte Ressourcen für eine kommerzielle Ausbeutung verfügt. Die Insel hat keine natürliche Bucht und ist von Korallenriffen umgeben, die eine Annäherung mit größeren Booten unmöglich machen. Eine Regierung mit dem entsprechenden politischen Willen und den dazu nötigen Mitteln sollte durch diese besondere Insellage ein Schutzmandat verlässlich durchsetzen und überwachen können. Wie schwierig dies in der Praxis ist, zeigt sich daran, wie einfach es für Chau war, mit etwas Schmiergeld den Schutzschirm der indischen Behörden zu unterlaufen. Solange nationale Regierungen Souveränitätsansprüche durchsetzen, bedeutet darüber hinaus jeder Regierungs- oder Politikwechsel auch potentielle Kehrtwendungen in der Schutzpolitik für in Isolation lebende Gruppen. Die Lockerung der RAP-Regel durch die Regierung Modi in Indien im Namen der Tourismusförderung, oder die angekündigte, an nationalen Ressourceninteressen orientierte Politik der Öffnung der indianischen Schutzgebiete durch den neuen marktliberalen Präsidenten Brasiliens Bolsonaro, legen beredtes Zeugnis davon ab.

Was bleibt, sind Positionen und Dilemmata. Die ethnologische Nachlese macht das Medienereignis und die Haltungen seiner Akteure nicht unbedingt einfacher. Sie versteht sich letztlich als Einladung, durch einen informierteren Blick zu neuen Einsichten, und womöglich zu einer eigenen begründeten Haltung gegenüber der komplexen Thematik zu gelangen.

Quellen

Blohm, Maria Christina (2010): Zugang zu humangenetischen Ressourcen indigener Völker Lateinamerikas. Eine Stakeholderanalyse. Wiesbaden: Springer.

Corry, Stephen (2015): Uncontacted Tribes Don’t Need the “Protection” of Western Anthropologists. Truthout, July 4, 2015. URL: <https://truthout.org/articles/uncontacted-tribes-don-t-need-the-protection-of-western-anthropologists/>

Feser, Heiko (2000): Die Huaorani auf den Wegen ins neue Jahrtausend. Ethnologische Studien Bd. 35, Institut für Völkerkunde der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg- LIT: Münster. Gettleman, Jeffrey,

Kai Schultz, Ayesha Venkataraman and Hari Kumar (2018): John Chau Aced Missionary Boot Camp. Reality Proved a Harsher Test. In: The New York Times Nov. 30, 2018; <https://www.nytimes.com/2018/11/30/world/asia/john-chau-andaman-missionary.html?action=click&module=RelatedCoverage&pgtype=Article®ion=Footer>.

Gondecki, Philip Franz Fridolin (2015): *Wir verteidigen unseren Wald*. Dissertation an der Philosophischen Fakultät der [Universität Bonn](#), [Online-Version](#), Universitäts- und Landesbibliothek Bonn, (veröff. am 22. 1. 2015) Goodheart, Adam (2000). "*The Last Island of the Savages*". *The American Scholar*. **69** (4): 13–44. <https://theamericanscholar.org/the-last-island-of-the-savages/#.XA-Oq-JCeUn>.

Heinz, Andreas (2018): Debatte zu: Machleidt, Heinz (Hrsg.): Positionen und Modelle der transkulturellen Psychiatrie und Psychotherapie – Von welchen Grundannahmen und welchem anthropologischen Verständnis gehen wir aus? Elsevier: Urban & Fischer: München: https://shop.elsevier.de/media/wysiwyg/PDF/Debatte_24571.pdf.

Joshi, Mallica (2018): It took some coconuts, and 25 years. The Indian Express, November 25, 2018: <https://indianexpress.com/article/india/andaman-north-sentinel-island-tribesmen-t-n-pandit-it-took-some-coconuts-and-25-years-5463013/>.

Lawler, Andrew (2015): Plan to contact isolated tribe in Peru stokes controversy. Science Magazine 08; online: <https://www.sciencemag.org/news/2015/08/plan-contact-isolated-tribe-peru-stokes-controversy>.

Kittel, Sören (2008): "Keine Käseglocke für isolierte Völker". Welt Wissen. Axel Springer SE. (veröffentlicht am 06.06.2008). <https://www.welt.de/wissenschaft/article2073321/Keine-Kaeseglocke-fuer-isolierte-Voelker.html>

Pandya, Vishvajit (2009): In the Forest. Visual and Material Worlds of Andamanese History (1858–2006). Lanham etc.: University Press of America.

Schuster, Meinhard (Hg.) (1996): Die Begegnung mit dem Fremden: Wertungen und Wirkungen in Hochkulturen vom Altertum bis zur Gegenwart. Colloquium Rauricum Band 4.

Shamsian, Jacob (2018): The isolated tribe that killed a 26-year-old American missionary has been contacted by the outside world at least 11 times before — here's what happened each time: <https://www.thisisinsider.com/sentinelese-tribe-contact-world-2018-11>).

Willems, Walter (2015): Wie soll man mit Indianern umgehen? Welt Wissen. Axel Springer SE. Veröffentlicht am 21.06.2015 <https://www.welt.de/wissenschaft/umwelt/article142828406/Wie-soll-man-mit-Indianern-umgehen.html>

.